

basis der Nominalklassifikationen die menschliche Art der Wahrnehmung der Objekte der äußeren Welt und deren wesenhafte Ungleichheit und Asymmetrie ist.

Sieben tens die Heranziehung von Daten klassenloser Sprachen und von Sprachen mit Klasseneinteilung, die die Erscheinung „verborgener“ Klassifikation demonstrieren. Diese Daten unterstreichen besonders überzeugend den Gedanken von der Universalität der semantischen Grundlagen der Nominalklassifikationen: Diejenigen wesentlichen Klassifikationsmerkmale, die in der Sprache nicht offen, in Gestalt der grammatischen Kategorie der Klasse, in Erscheinung treten, bestehen in verborgener Form weiter. So sind einige Unterschiede, die denen afrikanischer Klassenunterschiede analog sind, in verdeckter Form in der Verteilung der Nomina auf die Lokativserien in den Daghestansprachen, in possessiven Konstruktionen in polynesischen Sprachen und anderen zu beobachten. In vielen Sprachen manifestieren sich typische Klassenunterschiede durch Wortbildungsformantien (z. B. in den tschuktschisch-kamtschadalischen Sprachen).

Das Gesagte verdeutlicht, daß das Prinzip der Universalität nicht simplifiziert aufzufassen ist: nämlich daß einige universelle konkrete Klassifikationen bestünden. Die Wege der konkreten Sprachen sind äußerst individuell. Es besteht beispielsweise keine Notwendigkeit,

daß in der Sprache Taraskan Frauen im Scherz zur Klasse der runden Dinge zählen können, daß alle Autos zur Klasse der langen Gegenstände gehören, der Volkswagen dagegen zur Klasse der runden Gegenstände, und als Gegenbeispiel die Ohren des Esels zur Klasse der langen Gegenstände gehören, die gewöhnlichen Ohren aber zur Klasse der runden. Hinzu kommt, daß die Klassifizierungsmöglichkeiten der Sprachen nicht unbegrenzt sind. Sie stützen sich auf ein stabiles Arsenal semantischer Kennzeichen, die sich in verschiedenen Kombinationen in allen Sprachen wiederholen.

So offenbart der Vergleich der offenen Klassensysteme von Sprachen unterschiedlichen Typs (daghestanischer, afrikanischer, indoeuropäischer, australischer Sprachen, des Ketischen, des Buruschaski u. a.), aber auch der verborgenen „Klassensysteme“, die in dieser oder jener Form in allen Sprachen bestehen, die universalen Prinzipien der semantischen Nominalklassifikation und kann gleichzeitig als verlässlicher Richtpunkt bei der Erforschung konkreter Sprachen dienen.

Erweiterte Variante eines Vortrags, der auf der VII. Regionalen Tagung zum historisch-vergleichenden Studium der iberokaukasischen Sprachen 1977 in Sochumi gehalten wurde.

Anmerkungen

- 1 Ein derartiges Herangehen wurde in bezug auf das Genusystem im Russischen entwickelt. Vgl. Zaliznjak, A. A.: Russkoe imennoe slovoizmenenie. Moskva 1967. Es wurde auf das daghestanische Material angewandt: Kibrik, A. E.: O formal'nom vydelenii soglasovatel'nykh klassov v arčinskom jazyke. Voprosy jazykoznanija, Nr. 6, 1972.
- 2 Das Fehlen eines produktiv tätigen Systems von Nominalklassen in der Gegenwartssprache an sich weist noch nicht aus, daß die betreffende Sprache niemals über ein solches System verfügt hat. Vergleiche dazu die Ansicht G. Greenbergs (Studies in African Linguistic Classification. New Haven 1955) über die für die gesamte große Niger-Kongo-Familie gemeinsame Tendenz zur Vereinfachung des Klassensystems (bis zum völligen Verlust in den Sprachen Mande und Kwa, wo Affixe überhaupt fehlen und ein isolierendes System vorliegt).

- 3 Siehe Kibrik, A. E., Kodzasov, S. V., Olovjannikova, I. P., Samedov, D. S.: Opyt strukturnogo opisanija arčinskogo jazyka, Bd. I, Moskva 1977, S. 55–64.
- 4 Die Methodik der „Wortbildungsnester“ und der „stabilen Konglomerationen“ ist ausgearbeitet in: Koval', A. I.: O značenii morfoložičeskogo pokazatelja klassa v jazyke ful. In: Morfonologija i morfoložija klassov slov v afrikanskich jazykach. Moskva 1979.
- 5 Siehe Kibrik, A. E., Kodzasov, S. V., Olovjannikova, I. P.: Fragmenty grammatiki chinalugskogo jazyka. Moskva 1972, S. 65–66.
- 6 Allan, K.: Classifiers. Language, v. 53, Nr. 2, 1977, S. 285–311.

Heinz Fähnrich

Kartwelisches Wortgut

* berg-: georg. brig-v-a „schlagen“, swan. berg „Hacke“.

* bbjor-: georg. bjor-o „großes, tiefes Loch, Höhlung“, swan. bjor-i „großes Loch“.

* wan-: georg. van- „Behausung, Wohnung“, mingr. on- „Stadtname in Ratscha“, swan. wan „Ebene, flacher Berg“. Im Georgischen ist diese Wurzel recht verbreitet, vgl. die Ableitung sa-van-e und die Ortsnamen van-i, van-

xev-i, van-a. Mingrelisch on- entspricht dem georg. van-regelmäßig: * wan > * won > * von > on. Das Toponym On-i findet sich heute mitten im georgischen und nicht im mingrelischen Sprachgebiet. Doch besaß das Mingrelische früher eine weit größere Ausdehnung als in der Gegenwart. Das Mingrelisch-Lasische erstreckte sich auch über weite Teile Atscharas, Guriens, Imeretiens, Letschchumis und Ratschas, wovon Toponyme wie

gel-at-i, cucxv-at-i, žum-at-i, gum-at-i, o-n-če-iš-i, o-piṭar-a, o-sunel-e, o-gur-eš-i zeugen/1/.

- * wed-: georg. ved-r-eb-a „bitten, flehen“, swan. wad „Wunsch“. Unklar ist das Erscheinen des /r/ im georgischen Wort.
- * txap-: georg. txap-txap- „endlos umherlaufen“, mingr. do-txap-a „niederfallen“. Die gleiche Vokalqualität beruht auf der Expressivität der Wurzel.
- * kṵwar-: georg. kṵvar- „erstarrtes, hartes Harzstück“, swan. kṵwar-en „Eis“.
- * kṵwic-: georg. kṵvic- „Fohlen“, swan. kṵwic-ra „Steinbock“.
- * kṵrcx-: georg. kṵrcx-al- „dicke Träne“, mingr. kṵrcx- „Hagel“.
- * lage: georg. lage „verdorben, schlecht“, las. loga „süß“.
- * lil-: georg. lil-i-para „Sonnenblume“, swan. lil-e „Sonne“.
- * muṇw-: georg. muṇw- „Pickel“, swan. müṇw „Horn“. Das georgische -ṇ ist wahrscheinlich als Diminutivzeichen aufzufassen.
- * -ra: georg. -ra „Suffix in Baum- und Pflanzennamen“ (gvim-ra „Farn“, kav-ra „Gebüsch“, kaṇ-ra „Pflanze, deren Früchte ungenießbar sind“, kaṇ-ka-ra „Ligusterstrauch“, žig-ra „Weißbuchenart“), mingr. -ra

„Suffix in Pflanzennamen“ (gvima-ra „Farn“), swan. -ra „Suffix in Baumnamen“ (ṇip-ra „Buche“, zesx-ra „Linde“, heb-ra „Kirschbaum“, cxum-ra „Weißbuche“).

- * s₁i-: georg. si-v-il- „pfeifen, surren, kreischen“, las. ši- „rauschen“.
- * s₁ul-: georg. sul- „Seele“, swan. li-šul-i „schnaufen, schnauben“/2/.
- * piš-: georg. piš-piš- „Platzgeräusch beim Breikochen“, mingr. pešk-, pašk- „mit einem Knall zerplatzen“, swan. pišg-, pšg- „mit einem Knall zerplatzen“/3/.
- * kor-: georg. kor- „Stockwerk, Obergeschoß“, swan. kor „Haus“.
- * šwer-: georg. šver- „Gebäudeteil, -flügel“, swan. sgir-i „Erdgeschoß des swanischen Hauses“.
- * šur-: georg. šur- „Neid“, swan. šgwir „Schande“.
- * cwr-: georg. i-m-cvr-ev-s „Nachlesen von Trauben im Weingarten“, swan. li-cwr-e „übriglassen, erhalten“.
- * ž₁aqw-: georg. žaxv-el- „Schneeball (Viburnum opulus)“, swan. žaqw „Birke“.
- * ṇal-: georg. ṇal- „Ziege, die nicht geworfen hat“, swan. ṇel „Esel“.
- * ṇ₁en-: georg. ṇn- „flechten“, mingr. ṇan- „nähen“.
- * ṇek-: georg. ṇek-a „Blitz“, swan. ṇyk-ri „glänzend“. Im Swanischen aus dissimilatorischen Gründen keine Entwicklung zur Anlautgruppe /ṇk/.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu Čikovani, M.: ṭoponiṇiṇur saxelta ṇarmoeba leṇxumuri masalebis mixed vit. A. s. pušṇinis saxelobis tbilisis saxel-mṇipo pedagogiuri inṇiṇuṇis ṇromebi, Bd. VII, Tbilisi 1949; Žavaxiṇvili, I.: kartveli eris iṇṇoria, 5. Auflage, Bd. I, Tbilisi 1960, S. 428; ṇlonṇi, A.: leṇxumuri ṭoponiṇiṇa da leksiṇa. In: kartuli polṇlori, Bd. III, Tbilisi 1969, S. 44, 46/47.
- 2 Vgl. Klimov, G. A.: Ètimologiṇeskij slovar' kart vel'skich jazikov, Moskva 1964, S. 178, wo die mingrelische und lasische Entsprechung (šur-) zum georg. sul- angeführt sind.
- 3 Die Zusammenstellung des mingrelischen und des swanischen Wortguts geht auf V. Topuria zurück. Vgl. Klimov, G. A.: Ètimologiṇeskij slovar', S. 188/89.

Fähnrich, Heinz

Zur genealogischen Einordnung der hattischen und kassitischen Sprache

Seit E. Forrer/1/ versucht hat, Licht in das Dunkel der genealogischen Zugehörigkeit der hattischen Sprache zu bringen, und dabei an Beziehungen zu den nordwestkaukasischen Sprachen dachte, ist der Gedanke an eine genetische Verbindung des Hattischen und der abchasisch-adyghischen Sprachen nie ganz beiseite gelegt worden. J. Meszaros/2/ griff ihn wieder auf und suchte ihn auszubauen und tragfähiger zu machen, und in der Neuzeit hat sich I. M. Dunaevskaja/3/ verschiedentlich dazu geäußert. Dunaevskaja vertritt die Ansicht, die Entdeckung der Kettenstruktur der hattischen Verbalpräfixe scheide die Möglichkeit weitgehender Zusammenstellungen des hattischen und hethitischen Verbalsystems aus und zwingt dazu, völlig neue Analogien für das hattische Verb zu suchen. Es sei nur natürlich, meint sie, wenn unser Interesse dabei auf Sprachen gelenkt werde, für die die Verbindung der Bedeutung der Verbalformantien mit

ihrer Position kennzeichnend sei. Dabei verweist sie auf das Hurritische und mit Einschränkungen auf das Sumerische, setzt aber sofort hinzu, das Hurritische erweise sich wegen seiner vorwiegend suffixalen Reihung als wenig brauchbar für einen Vergleich mit dem Hattischen. Dagegen sei die „Kettenstruktur“ der Verbalpräfixe (und -suffixe) ähnlich dem Hattischen mit großer Konsequenz in den nordwestkaukasischen oder abchasisch-adyghischen Sprachen ausgebildet. Der Gedanke an eine Verbindung zwischen Hattisch und diesen Sprachen stütze sich aber lediglich auf einzelne und noch dazu wenig überzeugende Etymologien./4/ In der Gegenwart gebe es keine neuen Materialien, die zugunsten der hattisch-abchasisch-adyghischen Verwandtschaft oder gegen sie sprechen. Auffällig sei aber, daß die strukturelle Ähnlichkeit zwischen der hattischen Sprache und den abchasisch-adyghischen Sprachen besonders in der Verbal-